

# 0255

## PASSIONS-PREDIGT

GEHALTEN  
IN DER KAPELLE ZU ZÜRICH  
ÜBER LUKAS 9,51-56

AUS SMYRNA STIMMEN 2/1993

## PASSIONS-PREDIGT

gehalten in der Kapelle zu Zürich  
über Lukas 9,51-56

„Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, dass Er sollte von hinnen genommen werden, wendete Er Sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln.

Und er sandte Boten vor sich hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, dass sie Ihm Herberge bestellten.

Und sie nahmen Ihn nicht an, darum dass Er Sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem.

Da aber das Seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: HErr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat.

Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004 / S9302

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Des Menschen Sohn ist nicht gekommen,  
der Menschen Seelen zu verderben, son-  
dern zu erhalten.“

Unser Text passt für den Anfang der heiligen  
Passionszeit, vor der wir nun wieder stehen.

Warum feiern wir überhaupt Passionszeit? Vor-  
erst, um uns an Hand unseres Textes die Frage vor-  
zulegen: Zu welchen gehören wir? Zu denen, die Je-  
sus fremd und abweisend gegenüberstehen, oder zu  
denen, die Ihn liebend aufnehmen und Ihm dienen  
wollen? Wir feiern Passionszeit, um von Seinem Ge-  
horsam, von Seinem Gottvertrauen, von Seiner Ge-  
duld und Liebe zu lernen. Wir feiern Passionszeit, in-  
dem wir vor der furchtbaren Macht der Sünde ein  
Grauen empfinden, den Kampf gegen sie aufnehmen  
und mit Gottes Hilfe sie überwinden und also unse-  
rem HErrn nachfolgen auf dem Wege hinauf ins *obere*  
Jerusalem.

Es begab sich aber, sagt unser Text, da die Zeit  
erfüllt war, dass Er sollte von hinnen genommen  
werden. In diesen Worten kommt die göttliche Vorse-  
hung und damit die christliche Lebensauffassung  
zum Ausdruck. Das ist *der* Glaube, dass es für den  
Christen keinen Zufall gibt. Dass alles Geschehen ei-  
nen Sinn hat, auch wenn es uns unverständlich und

verborgen ist. Dass Gott hinter allem steht und alles  
nach Seinem Willen lenkt.

Die Zeit war erfüllt, das heißt reif, dass Jesus  
Seine Passion antreten und also Seine Leidenszeit  
über Ihn kommen sollte. Seine Lage war derart, dass  
Er keinen anderen Ausweg mehr sah. Und alle Um-  
stände gestalteten sich so, dass Er klar erkannte:  
Jetzt ist die Zeit gekommen, wo der Vater will, dass  
Ich Meinen Leidensweg gehe und sterbe. Sobald Je-  
sus das erkannte, war Er auch fest dazu entschlos-  
sen. Keinen Augenblick zögerte Er, dem Willen des  
Vaters zu gehorchen.

Er brach von Galiläa auf und wandte Sein Ange-  
sicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln. In diesem  
„stracks“ liegt angedeutet, dass Er, wie gesagt, fest  
entschlossen war, den Weg, den der Vater Ihm vorge-  
zeichnet hatte, zu gehen und von gar nichts anderem  
sich davon ablenken zu lassen.

Er wusste wohl, dass es für Ihn ins tiefste und  
furchtbarste Leiden hineingehe. Wie muss es Ihm  
zumute gewesen sein. Aber Er war überzeugt, dass es  
sein müsse. Dass der himmlische Vater Ihn dahinge-  
be, um dadurch Seinen Erlösungsplan, Seinen Lie-  
bes- und Heilsratschluss mit den Menschen zu erfül-  
len.

Mit bewundernswertem Glaubensgehorsam machte Er sich daher auf den Weg in Seine sonst so geliebte Stadt, wo Ihn nun das Entsetzlichste erwartete. Wir wissen, wie Petrus Ihn davon abhalten wollte, als Er den Jüngern sagte, dass des Menschen Sohn in Jerusalem werde den Heiden überantwortet, verspottet, geschmäht und getötet werden. Da nahm Ihn Petrus auf die Seite und sprach: „Herr, schone Dich selbst, das widerfahre Dir nur nicht.“ Jesus aber erkannte darin die Stimme des Versuchers und wies den Jünger ab mit den harten Worten: „Hebe dich, Satan, von Mir! du bist Mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Geliebte! Halten wir da einen Augenblick inne. - Tut uns nicht beides not, auf das die einleitenden Worte unseres Textes hinweisen? Einmal der feste Glaube, dass Gott auch unser Leben regiere. Dass Er durch Lenken unserer Schicksale, durch Gestaltung und Führung aller, auch der kleinsten, scheinbar unbedeutenden Lebensumstände, sich uns offenbart, uns Seinen Liebeswillen kundtut! Dass wir also niemals einem Ungefähr oder blinden Zufall ausgeliefert sind. O, dass wir das immer fest und fröhlich glauben würden! Auch dann glauben würden, wenn Krankheit oder irgendwelche andere Prüfungen und Leiden über uns ergehen. *Das* ist Christenglaube, der allein dem

Herzen eine fröhliche Ruhe, einen sicheren und gewissen Halt zu geben vermag.

Aber nicht nur in der *persönlichen* Lebensführung, auch im allgemeinen, im Blick auf das Weltgeschehen ist es wichtig und tröstlich, wenn wir daran denken, und es im Glauben festhalten, dass Gott am Steuer ist und alles regiert und die Zeiten sich erfüllen lässt. Das gilt zunächst in Beziehung auf die prüfungsvolle Lage und Zeit, die die unter Aposteln gesammelten Gemeinden jetzt durchmachen. Es gilt aber auch im Blick auf die ganze Kirche, ja, auf die ganze Menschheit und Kreatur. Ja gewiss, es gilt auch in Beziehung auf die Arbeitslosigkeit und die hochgradige Krisenzeit, die jetzt über den ganzen Weltkreis sich ausbreitet. Auch diese ist vorgesehen im Ratschluss Gottes. Ach, dass die Getauften die Zeit ihrer Heimsuchung erkannten und Buße täten!

Endlich aber, wenn die Zeit erfüllt ist, wird alles, auch sogar das Tun und Treiben der Feinde Gottes, dazu dienen müssen, dass der Liebesratschluss Gottes zum Sieg des Guten, zur Ehre Gottes, und zum Heil der Menschheit vollendet werde!

Nicht weniger wichtig als dieses erste, als der Glaube an Gottes Vorsehung und Leitung ist das zweite: Der Gehorsam des Glaubens gegenüber dem

einmal erkannten, göttlichen Willen. Dass wir dann allemal so schnell entschlossen wären zum Tun desselben, wie Jesus. Aber wir sind es oft nicht einmal, wenn es sich um das Tun der allereinfachsten Dinge, um das selbstverständlichste Erfüllen der Gebote Gottes handelt, geschweige denn, wenn Gott uns Schweres auferlegt. Wir beten: Dein Wille geschehe, wir aber zaudern, ihn zu tun und erschrecken und seufzen, wenn er wirklich geschieht. Auch da sollten wir nach dem Vorbild unseres HErrn handeln und tapfer im Glauben den Leidensweg gehen, dessen gewiss, dass denen, die Gott lieben alle Dinge zum besten dienen. Je mehr wir im Gehorsam des Glaubens den Weg der Nachfolge Jesu gehen, desto mehr werden wir erfahren, wie jeder neue Gehorsam Kraft gibt zum nächsten Gehorsam und wie die Freudigkeit und die Ruhe der Seele zunehmen. Es ist mit dem Gehorsam wie mit dem Leiden. Es geht stufenmäßig aufwärts. Anfangs sagen wir: Ich *muss* gehorchen, dann: Ich *will* gehorchen, später: Ich *kann* gehorchen, und endlich: Ich *darf* gehorchen.

Kehren wir nun wieder zu unserer Erzählung zurück. Zwischen Galiläa und Jerusalem lag das Gebiet der Samariter. Zum besseren Verständnis müssen wir uns in Erinnerung rufen, welches das Verhältnis der Juden zu den Samaritern war. Beide Teile hassten einander. Warum? Die Samariter waren ein Misch-

volk, entstanden aus einer Vermischung von Juden und Assyrern. Infolgedessen hielten die Volljuden die Samariter für minderwertig und verachteten sie. Das rief bei den Samaritern Erbitterung hervor. Deswegen taten sie den Juden alles mögliche zuleide. Wenn daher ein Jude durch das Samariterland pilgerte, musste er mit allerlei Belästigungen und Misshandlungen rechnen. Darum vermieden es die Juden, wenn immer möglich, durch Samaria zu reisen und machten lieber einen großen Umweg.

Der Heiland war selbstverständlich über diesen Nationalitätenhass, über diese Abneigung gegen die Samariter erhaben. Ja, wir wissen, wie Er sie sogar zweimal im Evangelium Seinen wahren Volksgenossen als Vorbild hinstellt. Das eine Mal im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, und das andere Mal in der Erzählung von den zehn Aussätzigen, wo der einzige, der umkehrte und dem HErrn dankte, eben ein Samariter war.

Entsprechend dieser Seiner inneren Einstellung und menschenfreundlichen Gesinnung nahm Er nun Seinen Weg ohne weiteres durch Samaria hindurch. Er sandte Boten in ein Dorf, damit sie Ihm und Seinen Jüngern dort eine Herberge suchten und bereiteten. Als aber die Bewohner daselbst merkten, dass sie nach Jerusalem reisten, also offenbar Juden seien,

verweigerten sie die Herberge. Und sie nahmen Ihn nicht an, darum, dass Er Sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem.

*Das war nun den beiden Jüngern Jakobus und Johannes zuviel. Sie empfanden es als ein Unrecht, als eine empörende Gemeinheit. In heiligem Zorn wallte ihr Inneres auf. Unwillkürlich kam ihnen der Prophet Elias in den Sinn. Der war doch sicher ein gottesfürchtiger Mann. Aber er schreckte nicht davor zurück, über alle, die Gott verachteten und lästerten, das Gericht herabzurufen. In heiligem Eifer für seinen Gott, ließ er einst die Baalspriester hinrichten, um dadurch allem Götzendienst ein Ende zu machen. Und als der kranke König Ahasja, dem er wegen seines Götzendienstes den Tod prophezeit hatte, ihn durch jenen Hauptmann mit seinen fünfzig Soldaten gefangen nehmen lassen wollte, ließ Elias Feuer vom Himmel fallen, das seine Widersacher verzehrte. War die Lage des HErrn und Seiner Jünger jetzt nicht eine ähnliche? *Nein*, das Vergehen der Samariter war noch viel größer! Denn Jesus war nicht nur ein gewöhnlicher Israelit. *Er ist ja der Sohn Gottes!**

Diesen Samaritern gehörte also zum mindesten eine Strafe, wie sie Elias über seine Verfolger verhängt hatte. In flammender Entrüstung sprachen sie daher zu ihrem Meister: „HErr, willst Du, so wollen wir sa-

gen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat.“

Dass sie immerhin Jesus noch fragten, zeigt uns, wie sehr sie Seine Autorität anerkannten. So, dass sie nichts ohne Seine Einwilligung tun wollten, und vielleicht auch, dass es in ihrem Unterbewusstsein doch recht lebendig wurde, dass Er mit ihrer rachsüchtigen Art nicht einverstanden sei.

Geliebte, zeigt uns das Verhalten der Jünger nicht unser eigenes, natürliches Empfinden und Handeln? Wir können sie gut begreifen, nicht wahr? Wir sind ja vom gleichen Fleisch und Blut wie sie. Sind nicht auch wir gar bald bereit, Strafgerichte herabzuwünschen auf die, die uns unfreundlich behandeln, beleidigen und verachten? Ja, es braucht vielleicht nicht einmal soviel dazu. Es kann uns nur einmal nicht die gebührende Ehre zuteil werden, so brausen wir schon auf, oder beginnen uns gar mit Vergeltungs- und Rachedgedanken zu befassen. Wie bald sagen auch wir, das ist doch eine unerhörte Frechheit, dass man mich so und so behandelt. Hoffentlich bekommen der oder die die verdiente Strafe. Gott wird sie schon finden und wie es dergleichen Ausdrücke mehr gibt. Der Grundsatz: Auge um Auge und Zahn um Zahn - wie du mir, so ich dir, ist eben tief verankert im Menschenherzen.

Wie viel Unglück und Elend ist über die Kirche, über Gottes Volk gekommen durch diesen Geist der Ehrsucht, der Rachsucht, des Hasses mit seiner Verhetzung und Verbitterung, nicht nur einzelner, sondern der Parteien und ganzer Völker. Um nicht zu reden von dem Geist des religiösen Fanatismus und der Verketzerung, der auch vor Feuer und Schwert, vor Blutvergießen und Morden nicht zurückschreckte. Da war keine Spur mehr zu sehen von jener weisen Zurückhaltung der Jünger Christi, die des HErrn Autorität respektieren und anriefen und sich scheuten etwas zu tun, das Er nicht billigte und wozu Er niemals einwilligte.

Im weiteren ist wohl zu beachten, dass die Jünger in erster Linie nicht so aufgebracht waren, weil man *sie* nicht aufnahm, sondern weil man ihren geliebten HErrn verwarf. Sie dachten weniger an sich als an Ihn! Ist das nicht lobenswert? Spricht daraus nicht eine große Liebe und Treue zu ihrem Meister? Gewiss, wer will das leugnen?

Auch diese Art kennen gewiss manche von uns. Sie sind von Jesus ergriffen. Sie haben in Seinem Werk viel Licht und Freude und Segen erfahren. Ihres HErrn Ehre ist ihnen alles und liegt ihnen sehr am Herzen. Sie haben keinen größeren Wunsch, als dass Sein Werk, das Er durch Apostel getan hat, vor aller

Welt gerechtfertigt werde. Dass überhaupt der Name Gottes geheiligt werde, dass Sein Reich komme und Sein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Aber nun sehen sie um sich her Menschen, die ihren Glauben und ihren Gottesdienst hochmütig belächeln. Und eine Menge Menschen, die überhaupt nichts nach Jesus und nach Gott fragen, sondern alles Religiöse bespötteln und darüber lästern. Die also bildlich gesprochen, dem HErrn die Herberge bei sich verweigern.

Wie nahe liegt es da, sich zu empören und zu denken: Hoffentlich werdet ihr einmal gestraft für euren frevelhaften Hochmut und für eure Gottlosigkeit. Wäre es überhaupt nicht im Interesse Gottes, wenn Er endlich einmal ein rechtes Strafgericht verhängte über alle Seine Widersacher, dass alle Welt erkenne, dass Er der HErr sei, dem man nicht ungestraft widersteht und der Seiner nicht spotten lässt? Wahrlich, ihr verdientet nichts Besseres, als dass ein Elias käme und Feuer vom Himmel fallen ließe, damit es euch verzehre. Nichts Besseres, als dass das jetzt der ganzen Christenheit drohende Gericht in stärkster Potenz über euch hereinbricht.

Geliebte, was ist das für ein Geist, der so denkt? Schaut, das ist der Geist, wie er uns im Alten Testament oft begegnet und wie er im Propheten Elias sei-

ne Verkörperung fand. Und von *diesem* Geist geleitet kamen die Jünger zu Jesus mit der Frage: HErr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat.

Nun ging ein großes Befremden über das Antlitz des Meisters. Er traute Seinen Ohren kaum. Dann wandte Er sich um und bedrohte sie und sprach: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten!“

Mit einem Schlag sind wir mit diesem Wort in eine ganz andere Welt versetzt. Aus der Welt der Vergeltung und der Rache sind wir hinüber versetzt in die Welt der Gnade und der Liebe, die vergibt und retten will. Dem alttestamentlichen Geist (Eliasgeist) tritt der neutestamentliche *Christusgeist* gegenüber. Dort haben wir den von religiöser Glut erfüllten natürlichen Menschen vor uns; hier *den* von Gottes Heiligem Geist durchdrungen, von allen bloß natürlichen Trieben gereinigten *Gottmenschen* Jesus Christus, das *Urbild* und *Vorbild* aller Gotteskinder.

Schauet Ihn an, Geliebte! Trotz Erschöpfung zog Er ruhig Seine Straße weiter. Kein Wort des Tadels oder des Unmuts kam über Seine Lippen. Freundlich und geduldig ertrug Er jene schnöde Behandlung von

Seiten der Samariter. Und so war Sein ganzes Wesen, Sein Reden und Tun, Sein Dulden und Leiden. Sein Leben und Sterben ist eine herrliche Verkörperung, eine Erfüllung und ein Sichtbarmachen Seines Wortes: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Zu diesem Zweck aß und trank Er mit den Zöllnern und Sündern, mit den Gefallenen und Gottlosen. Niemand war Ihm zu gering. Zu diesem Zweck erlöste Er Unzählige von der schrecklichsten aller Seelennöte, von der Gewissensqual mit dem Heilandswort: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Zu diesem Zweck befreite Er die Seelen vom Druck der Sorge und der Trübsal, von der Fessel der Selbstgerechtigkeit und der Selbstsucht. Das Feuer, *das Er* vom Himmel fallen lässt, ist das Feuer *der Liebe*, welches Er gekommen ist, in den Herzen der Menschen anzuzünden und von welchem Er sagte: „Was wollte Ich lieber, denn es brennte schon!“

Wie überwältigend wurde Seine Liebe offenbar in Seinem Leiden. Wo Er nicht schalt, da Er gescholten ward. Nicht drohte, da Er litt. Wo Er für Seine Peiniger bat: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Und die Krone dieser seelenrettenden Liebe ist das Kreuz, an dem Er für uns Sünder starb. Mit *dieser* Liebe stand Er wie gesagt auch jenen Samaritern gegenüber, und es lag Ihm ferne, ihre Un-

freundlichkeit mit einer anderen Unfreundlichkeit oder gar mit dem Bannstrahl des Zornes zu erwidern.

Nun wäre eigentlich, ohne ein Wort mehr darüber zu sagen, uns allen klar, was diese ganze Begebenheit uns lehren soll. Aber um der Vervollständigung halber wegen der Erklärung unseres Textes, muss es doch gesagt sein.

Geliebte! Wer ein Jünger Jesu sein will, muss etwas von dieser Art an sich haben: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ Jünger und Jüngerinnen Jesu müssen Seines Geistes Kinder sein. *Dadurch* müssen sie sich *klar* unterscheiden von den Weitmenschen! Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein! (Röm. 8,9) Man muss es an ihnen spüren, wer ihr HErr ist. Das sollte sich selbstverständlich zuerst zeigen im Familienleben in Freundlichkeit, in achtungsvollem Wesen und schonender Liebe der Ehegatten gegeneinander, in verständiger, gottesfürchtiger, geduldiger Erziehung von seiten der Eltern und Pflegeeltern, in dankbarem, ehrfurchtsvollem und gehorsamen Benehmen der Kinder gegenüber Vater und Mutter. Aber auch sonst, in allem Verkehr mit den Menschen, in der Art, wie man auf Beleidigungen antwortet, wie man sich zu den Fehlritten anderer stellt. Es muss sich zeigen darin, dass man bekämpft, was der Menschen Seelen verdirbt, und

fördert und pflegt, was sie erhält. In uns allen sollte der Drang wohnen, den Zurückgebliebenen und Schwachen, den Gefährdeten nachzugehen und ihre Seelen vom Verderben zu bewahren. *Da* muss es sich zeigen, welches Geistes Kinder wir sind. „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ Diese Frage sollte uns immer vor der Seele stehen, sooft wir mit Menschen zu tun haben. Bei der Arbeit, im Geschäft, bei Besorgung von Geldangelegenheiten in Zeiten des Wohlergehens wie in Zeiten der Trübsal. Kurz, in allen Lebenslagen, in allem, was wir reden und tun, soll es offenbar sind.

Gibt es vielleicht auch unter uns noch solche, die sich den Christennamen nicht absprechen ließen, die aber noch nie ihren Ehegatten, ihre Kinder, ihr Geschäft, ihre Arbeit, ihre Erfahrungen mit *bewusstem* Ernst mit Gott in Verbindung gebracht haben und die Beziehungen zu ihnen im Lichte des Geistes Gottes zu ordnen versucht haben? Sie erinnern sich zuwenig daran, welches Geistes Kinder sie sind oder sein sollten. Es fehlt ihnen am Glauben, am Gehorsam, an der Liebe. Sie üben sich nicht darin, und darum wird ihr Wille und Glaube immer schwächer, der Gehorsam immer schwerer, die Liebe immer kälter, je länger sie zaudern mit der entschiedenen Hingabe an den HErrn.



Möge es uns also ein Vorbild sein, das Tun des HErrn, da Er Sein Angesicht wandte stracks gen Jerusalem zu wandeln, dass wir nicht zaudern, auch wenn es jetzt immer mehr ins Fasten, ins Leiden und in die Trübsal hineingeht, sondern fest entschlossen den Weg Gottes gehen.

Und möge uns die Frage Jesu während unseres ganzen Lebens begleiten und stets daran erinnern, dass wir dazu berufen sind, Kinder des Geistes Gottes und Christi zu sein, *der da ist der Geist der Liebe!*